

BAUNETZWOCHE #242

Das Querformat für Architekten, 07. Oktober 2011

Montag

Davon träumen viele: Der Schweizer Baumeister Valerio Olgiati bekommt als erster Architekt überhaupt eine Einzelausstellung im *National Museum of Modern Art* (MoMA) in Tokio! Man darf also gespannt sein. Das MoMA verriet vorab, dass einige der Exponate bereits auf der Architektur-Biennale in Venedig zu sehen waren. Die Ausstellung läuft vom 1. November 2011 bis zum 15. Januar 2012.

Dienstag

Der größte Albtraum eines Architekten: Eines seiner Gebäude wird nicht mehr genutzt, verlassen und verfällt. Im nordspanischen Avilés stellt nun nur ein halbes Jahr nach der Eröffnung das von Oscar Niemeyer errichtete Kulturzentrum seine Aktivitäten vorerst ein. Die Gründe liegen aber wohl nicht nur in der Wirtschaftskrise, sondern auch in einem politischen Streit zwischen der sozialistischen Bürgermeisterin der Stadt und der konservativen Regierung der Region Asturien. Dabei hatte sich die Stadt Avilés eine Art Bilbao-Effekt erhofft. Hoffentlich wird demnächst nicht von einem Avilés-Effekt gesprochen...



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

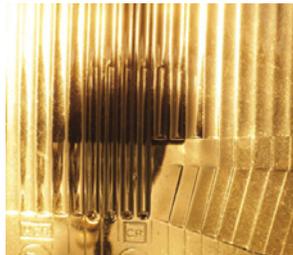
Der Bücherherbst 2011



Inhalt



The Beginning of Misunderstanding - Erik Göngrieh



Fahrtenbuch. Roman eines Autos - Niklas Maak



Island und Architektur? - Hrsg. Peter Cachola Schmal



Gebrauchsanweisungen für Island - Kristof Magnusson



Dream City - Anock Steketee, Eefje Blankevoort



Atlas der abgelegenen Inseln - Judith Schalansky



Metropol Parasol - J. Mayer H.



Eyes on Paris - Hrsg. Hans-Michael Koetzle



Raum, verschraubt mit der Zeit - Hrsg. Eva Guttmann



Sarah Illenberger



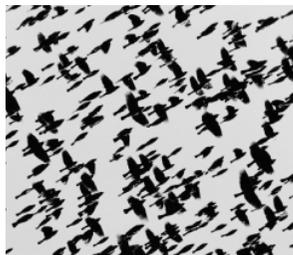
Black Food, White Food - Rainer Schilling, Ansgar Pudenz



Temporary Architecture Now! - Philip Jodidio



The Knot - Hrsg. Markus Bader, Oliver Baurbenn, Kuba Szreder, Raluca Voinea, Katharina Koch



Swarm - Lukas Felzmann mit Lars Müller



Ai Weiwei Interlacing - Hrsg. Urs Stabel & Daniela Janser



1Q84 - Haruki Murakami



The beginning of the misunderstanding

„Bringt eine unerwartete Architektur ihre Muskeln zum Zucken?“

„Mögen Sie Stadtpläne, oder fragen Sie lieber nach dem Weg?“

„Hat Ihr Auto ein eigenes Haus?“

„Neigen Sie dazu, ihre architektonischen Gefühle zu verbergen?“

Für den Künstler Erik Göngrich beginnt das Missverständnis der Moderne 1913: „14 Fotos, vier zeigen Lagerhäuser und neun Getreidesilos, wurden 1913 in dem Artikel „Entwicklung moderner Industriebaukunst“ von dem Architekten Walter Gropius veröffentlicht. Diese Bilder wurden zu Ikonen der modernen Architektur. Sie standen für das fortschrittliche Amerika, wo es die funktional modernen Industriebauten wie selbstverständlich an jeder Ecke gab. Es handelt sich um Bauten, die ohne Architekten entworfen und von Ingenieuren nach rein funktionalen und formalen Grundsätzen ausgeführt wurden. Die 14 fotografischen Abbildungen wurden für viele Jahrzehnte (zum Teil bis heute), zum Platzhalter für modernes Bauen. Die Ironie der Geschichte ist, dass diese Lager- und Silobauten für die Begründung einer europäischen Architekturmoderne erhalten mussten, während sie in Amerika schon gar nicht mehr gebaut wurden. Sie waren längst zu teuer geworden und wurden in der Folge durch eingeschossige Stahlblechboxen ersetzt, die auch heute noch in den Vororten über das ganze Land verteilt zu finden sind.“

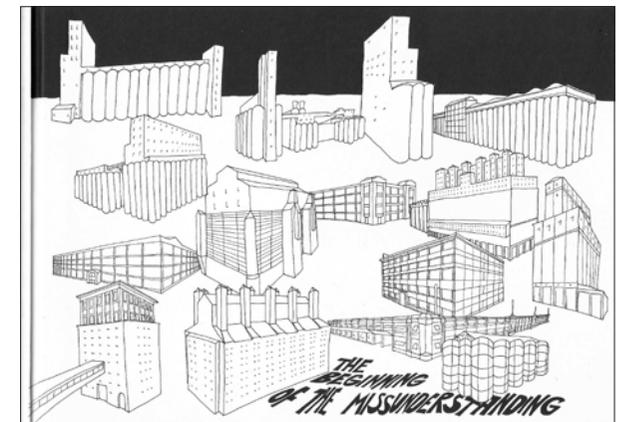
In 17 Kapitel hinterfragt Göngrich die Schnittstellen von öffentlichem und privatem Raum anhand von Bildern der gebauten Moderne. Als Modell der Realität und auf der Suche nach verschiedensten Qualitäten des öffentlichen Raums. Erik Göngrich sieht sich dabei in der Rolle des aktiven Archivars. Er stellt verschiedenste bauliche Situationen gegenüber, die von seinen Zeichnungen kommentiert werden. Modelle vom Modell – man fragt sich, was eigentlich zuerst da war?

„The Beginning of the Misunderstanding“ ist eine umfangreiche Untersuchung von Stadt und ihren Strukturen in verschiedensten kulturellen Kontexten, ein humorvoller Spaziergang mit einem kritischem Auge – kurz: ein skulpturales Manifest ohne Seitenzahlen. (jk)



The beginning of the misunderstanding

Erik Göngrich
Revolver Publishing, Berlin 2011
Hardcover, 544 Seiten, englisch
über 1700 Fotos/Zeichnungen, 45 Euro
www.revolver-books.de





Billboardhouses (Foto: Erik Göngrich)



Niklas Maak: Fahrtenbuch – Roman eines Autos

Unsere Edelfedern im Architektur-Feuilleton drängt es zum Buch: Erst schreibt Gerhard Matzig über seine Ehe („Meine Frau will einen Garten“), dann lässt sich Peter Richter über seinen Alkoholkonsum aus („Über das Trinken“), und nun kommt Niklas Maak und schreibt – über sein Auto.

Die Idee dahinter ist so ungewöhnlich wie hübsch: Er hat in den Fahrzeugschein des Mercedes 350 SL, Baujahr 1971, geschaut und eine Recherchereise zu den Vorbesitzern dieses ebenso edlen wie unpraktischen Oberklasse-Cabrios gemacht. Die mal mehr, mal weniger ergiebigen Auskünfte der Vorbesitzer hat er dann zu einem Reigen von fiktionalen Kurzgeschichten verdichtet, die einzig durch dieses Auto zusammengehalten werden. Ansonsten stehen sie unverbunden hintereinander; ein Grande Finale, in dem alle Protagonisten zusammengeführt würden, fehlt – und wäre auch mit der Ausgangslage unvereinbar. Wer hat schon Berührungspunkte zu den Nachbesitzern seines ehemaligen Autos?

Das Auto ist ungefähr so alt wie der Autor, was ihm ermöglicht, eine Zeitspanne von rund vierzig Jahren aufscheinen zu lassen. Die Stories der Autohalter stehen pars pro toto für das Leben, das in diesen Jahrzehnten in Norddeutschland, Südfrankreich, Italien oder Berlin-Mitte geführt wurde: die Sex-Orgien auf einem WG-Fest vor der Aids-Ära, die Drohungen der Jugoslawen-Mafia gegenüber einem italienischen Gastronomen in München, die Malkurse für deutsche Rentnerinnen auf dem Apennin, der Absturz der DAX-Kurve auf dem iPhone-Display nach der Leh-

man-Pleite, die Stasi-Spitzeleien in Karlsbad oder die Gewinne, die ein Kohlenhändler im West-Berlin der achtziger Jahre mit Softeis-Automaten gemacht hat. Manches ist so stereotyp, dass es gar nicht ausgedacht sein kann.

Schnell wird klar: Es geht hier nur vordergründig um Autos, genauso gut geht es um Häuser, womit sich der Kreis zum Architektur-Feuilleton wieder schließt: ein geförderter Atombunker im Keller eines Bungalows, den der Besitzer zu einer handgeflämmt-holzgetäfelten Kellerbar umbaute, als er nicht mehr mit einem Atomkrieg rechnete. Eine dunkle, feuchte Villa oberhalb des Hafens von Neapel, nicht das Neapel der Caprifischer, sondern das Neapel der Öltanks und der Mortadellabrote. Eine Sozialbauwohnung am Stadtrand. Ein Tabbert-Anhänger mit dicken Gardinen und Polstern auf dem Campingplatz. Graubraune DDR-Eigenheime, die nach der Wende mit tonnenweise Furnierplatten, Blumentapeten, abwaschbaren Fenstersprossen, Toskanakacheln und Veloursbommeln in den Alptraum eines französischen Provinzfürsten verwandelt wurden.

Das Ganze liest sich so kurzweilig, weil der Autor in einer Art technischer Genauigkeit zeittypische Alltagsdetails ebenso einbaut wie die üblichen sozialen Verwicklungen und gut beobachtete Dialoge. Man legt das Buch aus der Hand und weiß: So könnte es gewesen sein. (-tze)

Fahrtenbuch. Roman eines Autos

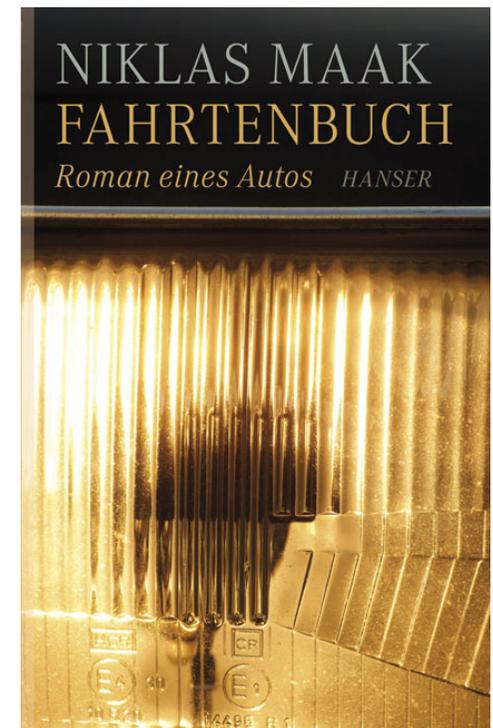
Niklas Maak

Hanser Verlag, 2011

Fester Einband, 368 Seiten

19,90 Euro

www.hanser-literaturverlage.de





Island und Architektur?

Erst die Vulkane, dann der Finanzcrash und jetzt Literatur. Island ist für vieles bekannt, aber seine Bautradition ist bisher eher unentdeckt geblieben. Bei knapp 320.000 Einwohnern, die auf der Insel leben, auch kein Wunder, sollte man meinen. Vergleicht man die Architektur Islands mit der Skandinaviens, wird man jedoch enttäuscht. Im Gegensatz zu Dänemark und Finnland, wo Bautraditionen in den 1930er und 40er Jahren leicht in die architektonische Formensprache der Moderne übertragen werden konnten, war der Unterschied zwischen Alt und Neu in Island zu groß für einen Übergang. Und auch heute noch, so scheint es, gibt es nur Torf mit Grasdach oder Beton und Glas.

Und in einem anderen Punkt sind die Isländer den Amerikanern nicht unähnlich: Über allem steht das Auto, am besten ein großer Geländejeep mit mindestens genauso großen Rädern.

Der Frage nach der isländischen Architektur hat sich nun der Direktor des Deutschen Architekturmuseums im Rahmen einer Ausstellung höchstpersönlich gewidmet. Die Architektur in Island scheint ein überschaubares Feld, es gibt Lichtblicke wie die Blaue Lagune oder die Ferienhäuser von Studio Granda, und dann gibt es Gebäude, die sind weder schön, noch sinnvoll, auch nicht witzig – kurz es verschlägt einem die

Sprache. Das Perlan in Reykjavík ist zum Beispiel so ein Fall. Kenneth Frampton stellte übrigens bei einem Islandbesuch vor einigen Jahren fest, dass der faszinierendste Aspekt isländischer Architektur nicht das bereits Gebaute sei, sondern vielmehr das, was gebaut werden könnte. Kaum eine Landschaft sei schließlich inspirierender als die isländische.

Mit ein paar Sätzen ist die Frage nach isländischer Baukultur aber nicht zu beantworten. Vielmehr beinhaltet die Antwort auf die Frage unzählige weitere Fragen. Und die stellt Peter Cachola Schmal. Er überrascht in dem gleichnamigen Katalog zur Ausstellung mit einer



ausführlichen Interviewreihe. In Gesprächen mit neun isländischen und in Island praktizierenden Architekten fragt er, bohrt nach, erforscht und diskutiert Probleme und Potentiale der isländischen Baukultur. Durch die Interviews wird der Katalog ein lockeres Buch – ein handliches Magazin mit großartigen Fotografien von Gudmundur Ingólfsson. Lesen! (jk)

Die Ausstellung „**Island und Architektur?**“ ist noch bis 13. November im Deutschen Architekturmuseum, Schau-mainkai 43, Frankfurt am Main zu sehen.

www.dam-online.de

Island und Architektur?

Hrsg. Peter Cachola Schmal
Jovis Verlag, Oktober 2011
Softcover, 256 Seiten
38 Euro





Gebrauchsanweisungen für Island

Gebrauchsanweisungen gibt es für Waschmaschinen, Digitalkameras und alle anderen technischen Geräte, die man von Natur aus nicht unbedingt versteht – warum also nicht auch für fremde Länder und Städte? Bereits über 80 Reiseziele hat der Piper-Verlag in seiner Reihe „Gebrauchsanweisungen“ von Spezialisten erklären lassen; die Bücher sind dabei weitaus mehr als eine bloße Kreuzung aus Bedienungsanleitung und Reiseführer, vielmehr eine literarische Reiseanleitung mit persönlichen Anekdoten. Eine gute Abwechslung also. Selten lesen sich Reiseführer wirklich flüssig; man blättert eher durch die Themen und erfährt Eckdaten von Sakralbauten und nationalen Feiertagen.

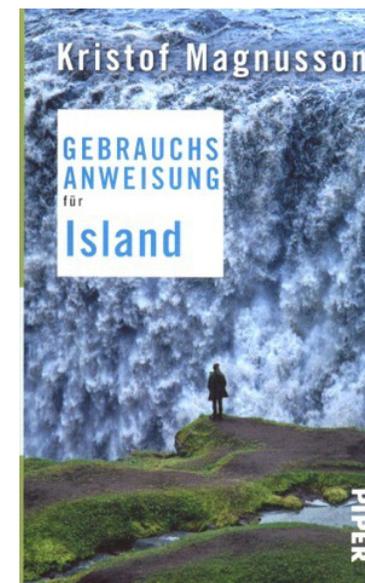
In diesem Jahr ist Island Gast auf der Frankfurter Buchmesse und ganz im Fokus der Medien. Zeit also, das jüngste Land der Erde abseits seiner Klischees zu betrachten und, dank Vulkanausbrüchen und Finanzkrise, günstige Flüge zu buchen. Die Gebrauchsanweisung dazu stammt von dem Schriftsteller Kristof Magnusson – einem, der die nötige Mischung aus Nähe und Distanz, Wissen und Humor mit sich bringt. Als Sohn deutsch-isländischer Eltern verbrachte er mehrere Jahre in Island und lebt heute als Autor und Übersetzer in Hamburg.

„Island ist ein Land, das es eigentlich nicht geben dürfte, besiedelt von einem Volk, das längst hätte evakuiert werden sollen“, schreibt Magnusson. Er verrät, wie das Nachtleben in Reykjavík und die isländische Schwimmbadkultur funktionieren, erklärt, warum es kein Ministerium für Feen und Elfen gibt, die Isländer uns aber gerne in dem Glauben lassen, weshalb

die Sagas für die Isländer so wichtig sind und was es mit der Kochtopfrevolution auf sich hat. Gletscher und Geysire, wilde Pferde und schräge Vögel, ein exzessives Nachtleben, Björk und die höchste Dichte an erfolgreichen Krimiautoren: Island hatte längst eine Gebrauchsanweisung verdient. (jk)

Gebrauchsanweisungen für Island

*Kristof Magnusson
Piper Verlag, 2011
Paperback, 201 Seiten
14,95 Euro*

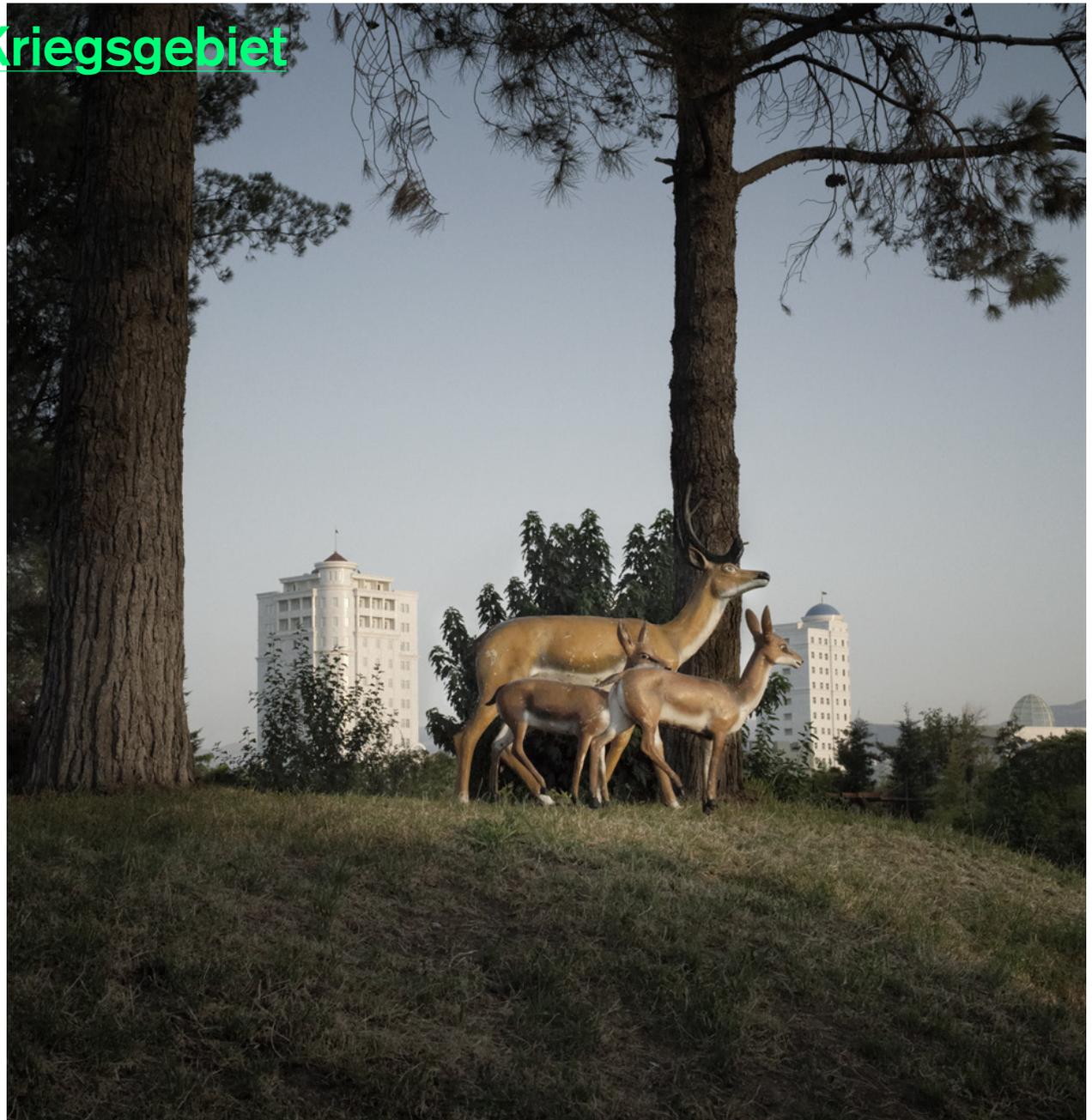


Freizeitparks im Kriegsgebiet

„Dream City“ – die Traumstadt. So steht es in pinken Lettern auf dem weißen Buchumschlag geschrieben. Doch sowohl der Titel als auch das mädchenhaft gestaltete Cover führen in die Irre. Denn das Blättern durch diesen hochformatigen Bildband löst alles andere als ausgelassene Stimmung aus. Warum? Etwa weil der Leser schnell feststellt: „Dream City“ ist ein Vergnügungspark im kriegsversehrten Irak – und er ist nur eine der Freizeitwelten in Krisengebieten und Diktaturen, die die Fotografin Anoeke Steketeer und die Journalistin Eetje Blankevoort zwischen 2006 und 2010 bereist und dokumentiert haben.

Es ist eine seltsam bedrohliche Atmosphäre, die von den Menschen in diesen Kunstwelten ausgeht. Da ist der einsame Rollstuhlfahrer, der etwas abseits von einer verrammelten Schießbude parkt. Oder die kolumbianische Familie, die – von einer Herde Plastikdinosauriern umringt – ernst, fast vorwurfsvoll in die Kamera blickt. Während Steketeer die Besucher der Freizeitparks in ein entrückendes Licht rückt, erzählt Blankevoort die Geschichten der rund um die Welt Fotografierten. So entstehen einfühlsame Portraits in Wort und Bild – vom „Chimelong Paradise“ in China bis hin zu „Mukhmas Funland“ in Palästina.

Ein Beispiel gefällig? Die tragische Lebensgeschichte von Eugene Nyagehene, der in Ruandas Hauptstadt Kigali einst die riesige „Kigali City Park“-Anlage plante, um der vom Genozid gebeutelten Bevölkerung in dem afrikanischen Land etwas Gutes zu tun. Doch Nyagehenes Projekt scheiterte am Widerstand der Behörden. Stattdessen bauten andere Investoren einen



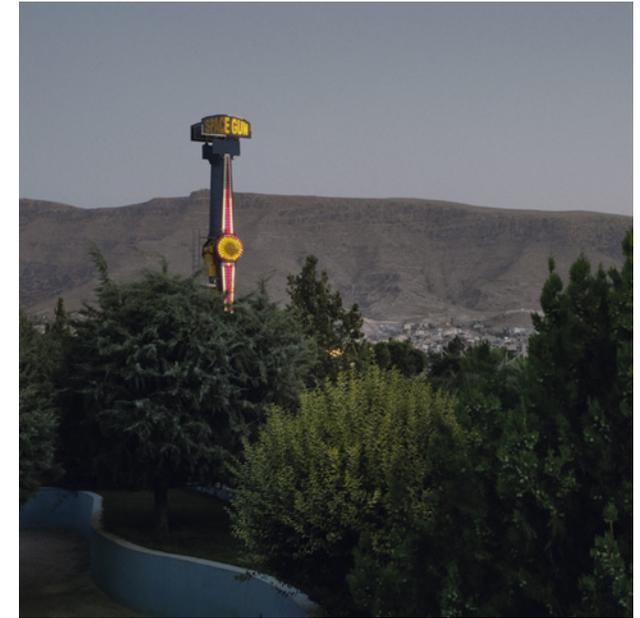
Turkmenbashi's World Fairy Tales, Turkmenistan

Park, die „Bambino Super City“. Doch noch immer spielen viele Kinder in Kigalis Straßen nur mit Bällen aus Bananenblättern – denn den Vergnügungspark können sich nur wenige leisten. „Du siehst uns von außen, wie wir lachen, wie wir Spaß haben“, sagt ein Student, der in dem afrikanischen Fantasieland Arbeit gefunden hat. „Aber Du weißt nie, was in unserem Inneren vor sich geht.“ Zitate wie dieses füllen die Seiten zwischen den Fotos im Bildband.

Es sind nicht allein Steketees wohlinszenierte Bilder der Parkarchitekturen, die „Dream City“ zu etwas Besonderem machen. Es sind die Menschen an und die Geschichten hinter den gezeigten Orten. Etwas unglücklich ist daher die Gliederung des Buches: Der Leser stößt erst auf den letzten Seiten auf Blankevoorts Reportagen. Somit empfiehlt sich nach erstmaligem Blättern und der Lektüre von Lebensgeschichten und Hintergründen der Fotografierten ein zweiter Blick auf die eindrucklichen Bilder. Aber das Hin und Her lohnt sich. Erlebnisparks sind mehr als Vergügungsorte. Ihre Entstehung, ihre Standorte sowie die Spaßsuchtigen, die von ihnen angezogen werden, sagen einiges über die sozialpolitischen Strukturen des jeweiligen Landes aus, in denen sie sich befinden. (lr)



Chimelong Paradies, China



Space Gun, Dream City Iraq



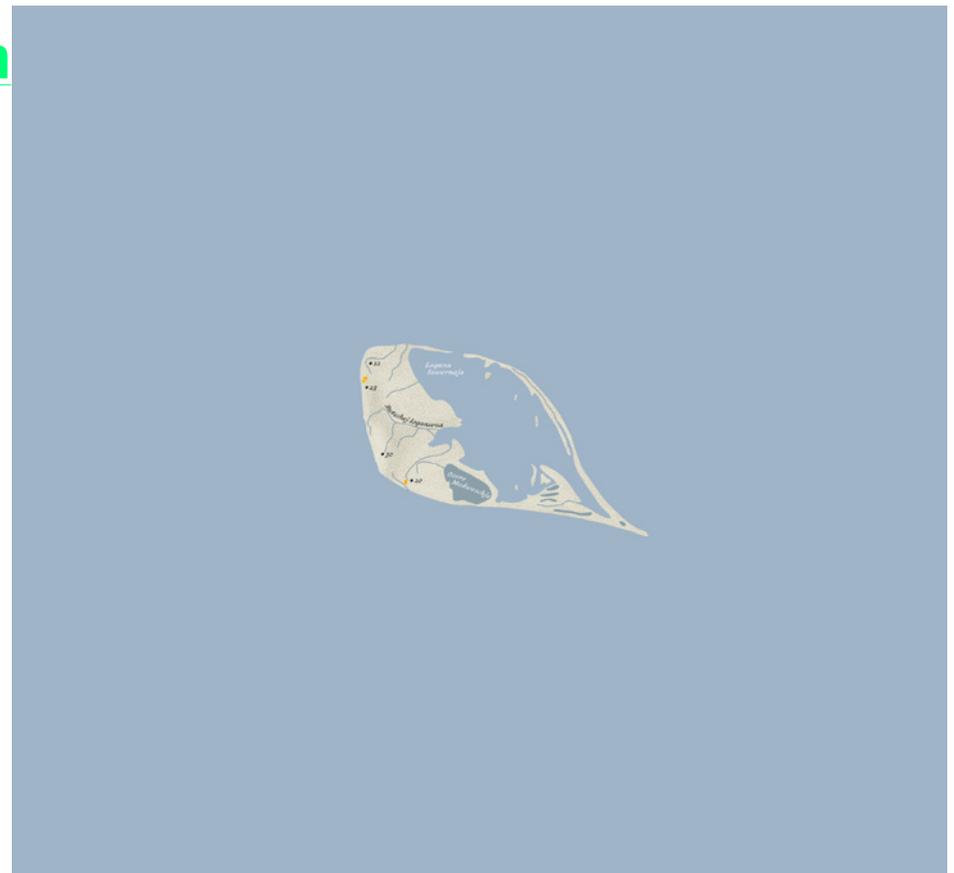
Balloons, Dunia Fantasia Indonesia

Dream City

*Anoek Steketee,
Eefje Blankevoort
Kehrer, Heidelberg (Juni 2011)
Englisch, 168 Seiten, 40 Euro*



Atlas der abgelegenen Inseln



Bilder: Mareverlag

Schon mal von Tikopia gehört? Oder von Pukapuka? Nein? Auch nicht von Semisopchnoi, der Ratteninsel? Aber die Osterinsel, die ist bekannt. „Das Paradies ist eine Insel. Die Hölle auch“, schreibt Judith Schalansky in dem Vorwort ihres Atlanten, der ausgewählte Flecken unserer Erde zeigt. Jeder kennt diese magische Sehnsucht abgelegener Inseln – friedliche Ruhe, Sonnenschein, Meer und dann? Abwarten und überleben. „Atlas der abgelegenen Inseln. 50 Inseln, auf denen ich nie war und niemals sein werde“ hat die Autorin ihr halb literarisches, halb kartografisches Buch betitelt.

Eine Sammlung schöner einsamer Orte, faszinierend und beängstigend zugleich und oft: schlichtweg unerreichbar.

50 Karten im Maßstab 1: 125 000 und 50 Geschichten: Aus historischen Begebenheiten und naturwissenschaftlichen Berichten spinnst Schalansky zu jeder Insel eine Prosaminiatur, absurd-abgründige Geschichten, wie sie nur die Wirklichkeit sich auszudenken vermag, wenn sie mit wenigen Quadratkilometern im Nirgendwo auskommen muss. Sie handeln von seltenen Tieren

und seltsamen Menschen: von gestrandeten Sklaven und einsamen Naturforschern, verirrt Entdeckern und verwirrten Leuchtturmwärtern, meuternden Matrosen und vergessenen Schiffbrüchigen, braven Sträflingen und strafversetzten Beamten. „Ich wollte ein Buch machen, das zugleich ein Atlas – mit all der Schönheit der Fakten und Landkarten – ist und ein Geschichtenbuch. Das Faszinierende ist nämlich: Alles, was auf einsamen Inseln geschieht, verdichtet sich zu einer Geschichte. Der Raum ist begrenzt und alle Personen haben ein Motiv, einen Grund, warum sie

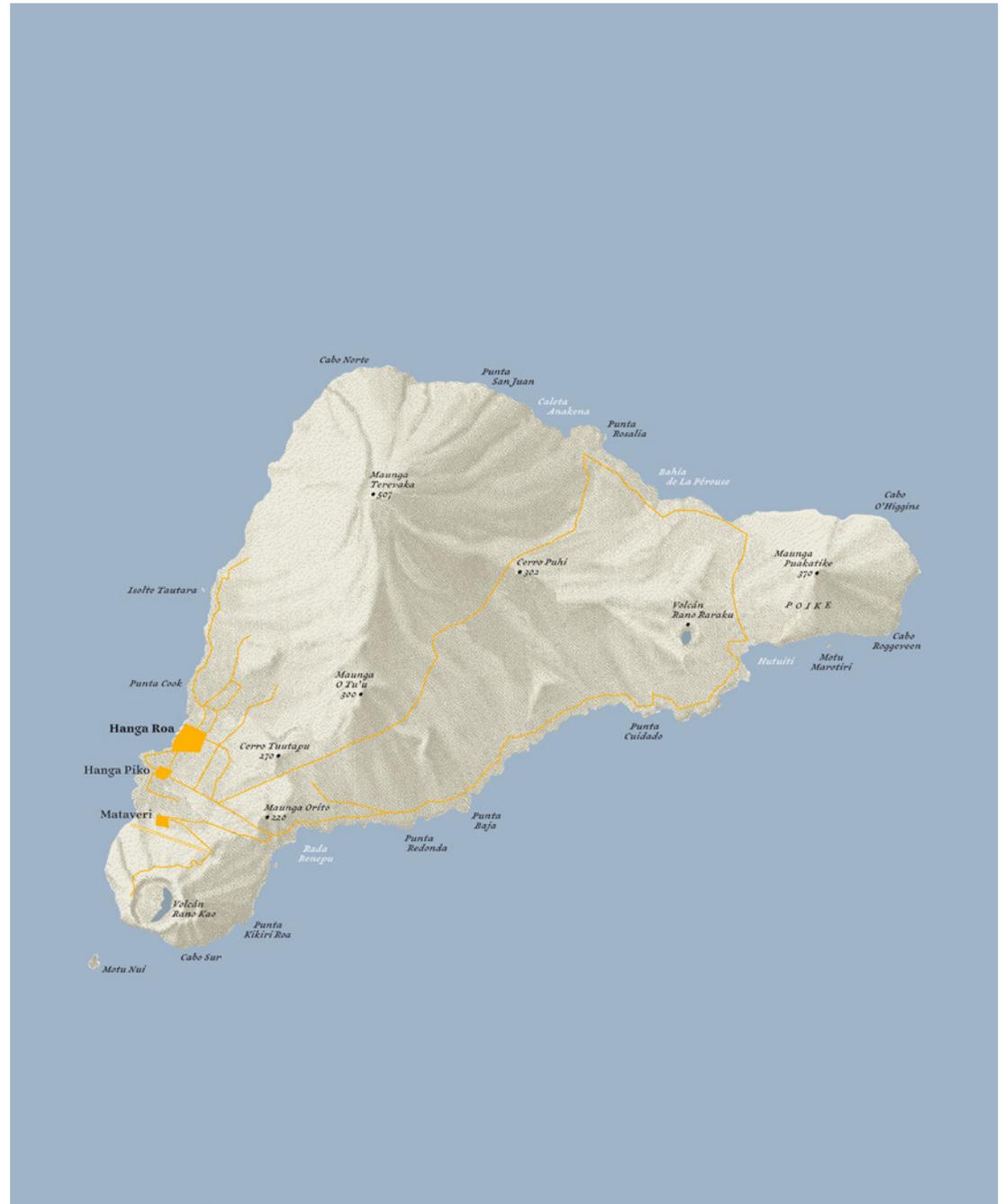
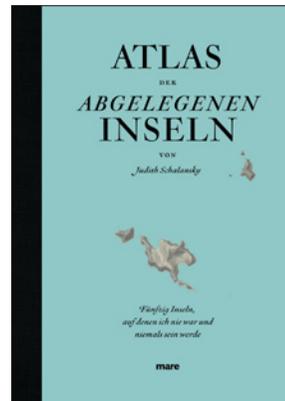
hier sind. Es ist wie auf einer Bühne“, erklärt die junge Autorin, die – 1980 in Greifswald geboren und dort aufgewachsen – lange Zeit nur mit dem Finger auf der Weltkarte verreiste. „Wahrscheinlich liebte ich Atlanten deshalb so sehr, weil mir ihre Linien, Farben und Namen die wirklichen Orte ersetzen, die ich ohnehin nicht aufsuchen konnte. Und das blieb auch so, als sich alles änderte, die Welt bereisbar wurde und mein Geburtsland samt seiner eingezeichneten und gefühlten Grenzen von den Karten verschwand.“

Der Atlas, 2009 erschienen, ist letztes Jahr mit dem 1. Preis der Stiftung Deutscher Buchkunst ausgezeichnet worden, mittlerweile auf Englisch und Französisch übersetzt worden und gerade als Taschenbuchausgabe für unterwegs erschienen. Judith Schalansky stellt mit ihrem Atlas alles andere in den Schatten. Sehr sorgfältig hat sie an diesem Buch gearbeitet, die zarten Inseltopographien gezeichnet und ebenso wunderschön geschriebenen Anekdoten gegenübergestellt. Dieses Buch ist meine Insel, verrät die Autorin in einem Gespräch. Ihr neues Buch, der Bildungsroman „Der Hals der Giraffe“, steht übrigens schon auf der Longlist des Buchpreises. (jk)

**Atlas der abgelegenen Inseln -
50 Inseln, auf denen ich nie
war und niemals sein werde**

Judith Schalansky
Mare Verlag
Halbleinen, 144 Seiten
34 Euro

www.atlas-der-abgelegenen-inseln.de





Metropol Parasol

Über das Gebäude muss nichts mehr erzählt werden. Seit dem Wettbewerbsgewinn 2004 war die Holzkonstruktion in Sevilla im internationalen Fokus, die Fertigstellung wurde auf allen Webseiten und in allen Fach- und Tageszeitungen ausgiebig beschrieben. Völlig zu recht, zählen die Parasole doch zweifelsfrei zu den mutigsten und ungewöhnlichsten Konstruktionen, die in Europa jemals gebaut wurden. Über „Angemessenheit“ und „Schönheit“ werden wir in den nächsten Jahren ausgiebig diskutieren können, in diesem Buch ist es vor allem spannend zu verfolgen, wie aus den Visualisierungen eine Vision und dann Realität wird.

Dieses Buch stellt das Projekt ausgiebig vor, die Texte lassen den Bildern den Vortritt und natürlich sind hier besonders viele spektakuläre, ja, atemberaubende Fotos zu finden. Besonders interessant sind die Ausführungen der Ingenieure über die Entwicklung machbarer Details – wie baut man denn nun eine Wolke? Aufnahmen vom Volksfest Semana Santa und von den sozialen Protesten im Schatten der Holzwolke deuten an, dass die Räume in und um den Parasol bereits angenommen werden. Darüber hinaus findet aber keine kritische Auseinandersetzung mit dem natürlich auch umstrittenen Projekt statt. Das können andere Bücher machen. Dieses Buch ist eine Festschrift zur gelungenen Realisierung, an der man sich erst einmal berauschen kann. (fh)

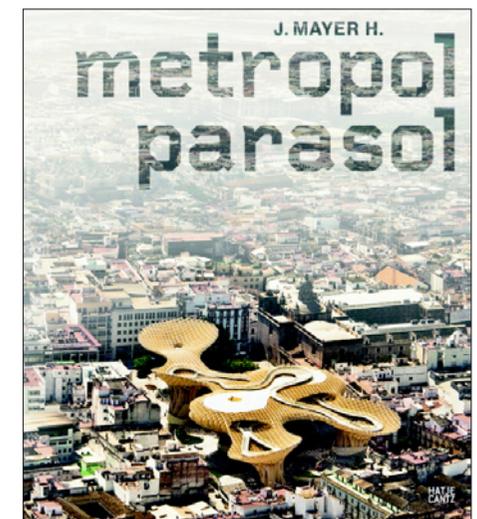


J. Mayer H. Metropol Parasol

*Hrg.: Andre Santer und Andres Lepik
Hatje Cantz, 2001*

*Broschur, 160 Seiten, englisch/spanisch
29,80 Euro*

www.hatjecantz.de





Über den Dächern von Sevilla: Metropol Parasol fotografiert von David Franck

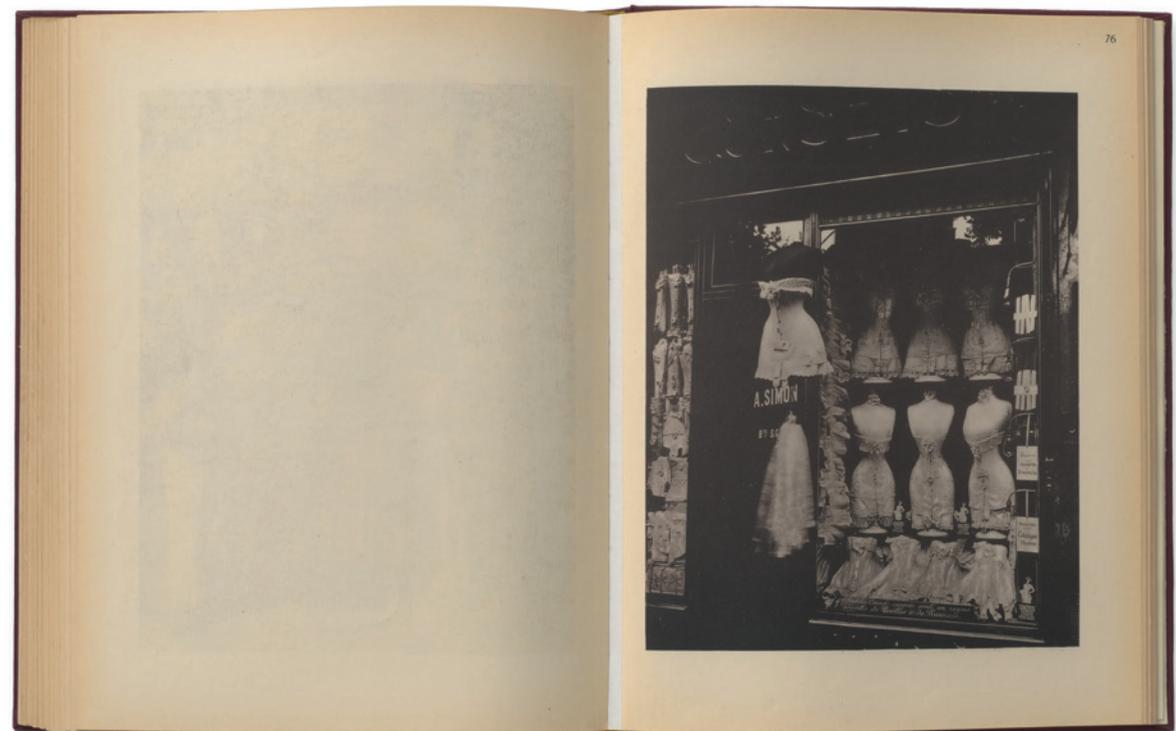


Eyes on Paris

Paris ist viel fotografiert worden – vielleicht ist es sogar die meist fotografierte Stadt der Welt? Selbst Google Street View wählte die schöne Stadt an der Seine als erste für seine dreidimensionalen Panoramenbilder ganzer Straßenzüge. Im 20. Jahrhundert avancierte die Seinemetropole zum Ausgangspunkt bedeutender Foto-Zyklen. Sei es, dass fotografierende Künstler die Bestätigung eines Mythos suchten oder ihn kritisch hinterfragten. Die Hausmann-Boulevards, immer wieder Eiffelturm, Louvre, Notre-Dame und die Ufer der Seine, Gesichter, einsame Menschen im Schnee, küssende Pärchen – Paris, Kulisse einer ewigen Sehnsucht.

Das Ausmaß dieser fotografischen Sammlung will Hans-Michael Koetzle nun ausbreiten, in einer Ausstellung in den Hamburger Deichtorhallen und auf über 400 Seiten zwischen zwei schweren Buchdeckeln. Unter dem von Henry Miller inspirierten Titel „Eyes on Paris – Paris im Fotobuch 1890 bis heute“ lädt er zu einem Rundgang durch das Paris des 20. Jahrhunderts mit Querverweisen auf Architektur und Stadtgeschichte, Alltagskultur und Kunstgeschehen einer der meistfotografierten Städte der Welt. Paris soll in Gestalt eines spannungsreichen Parcours aufgeblättert werden.

„Paris ist ein großer Bibliothekssaal, der von der Seine durchströmt wird“, sagte einst Walter Benjamin. Der Katalog zur Ausstellung stellt unglaublich viele Fotobücher aus der Zeit zwischen 1890 und der Gegenwart vor, die sich allein auf die französische Hauptstadt beziehen; Bücher im Buch sozusagen. Beginnend mit Eugène Atget präsentiert der Band in chronologischer



Folge die wichtigsten Fotobücher mit Paris-Bezug. Der Bogen spannt sich von Dokumentationen des alten Paris über die „Photographie humaniste“ der 50er Jahre bis hin zur Gegenwart mit Namen wie Andreas Gursky oder William Eggleston. Als Gesamtkunstwerke werden sie mit Buchtitel und Doppelseiten gezeigt; jeder Titel wird mit Blick auf seine Konzeption und Rezeption ausführlich dargestellt. Eine beeindruckende Dokumentation. (jk)

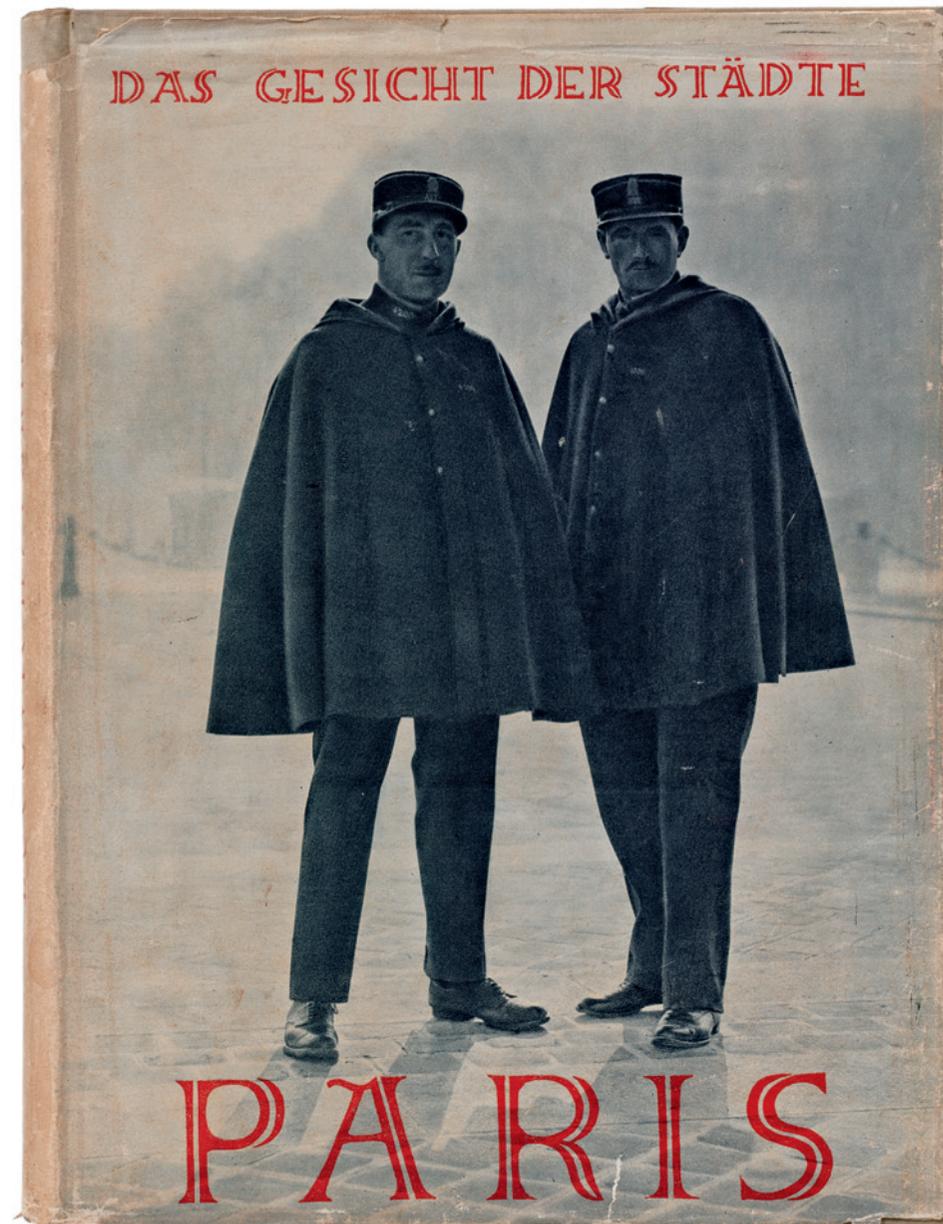
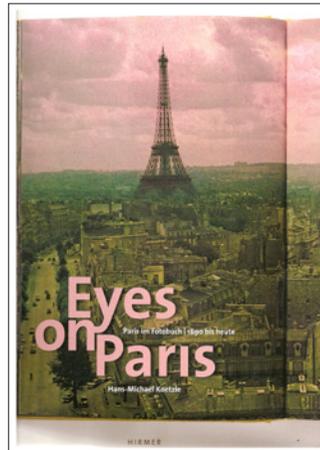
Die Ausstellung in den Hamburger Deichtorhallen läuft noch bis zum 8. Januar 2012 im Haus der Fotografie, Deichtorstraße 1-2, 20095 Hamburg.

www.deichtorhallen.de

**Eyes on Paris -
Paris im Fotobuch
1890 bis heute**

Hrsg. Hans-Michael Koetzle
Hirmer Verlag, München
2011
Hardcover, 420 Seiten,
899 Abbildungen

Mit Beiträgen von Hans-Christian Adam, Hans-Michael Koetzle, Christoph Schaden, Thomas Wiegand;
Gestaltung von Detlev Pusch
49,90 Euro





Raum, verschraubt mit der Zeit



Das Architekturjahrbuch Graz Steiermark 2010 präsentiert sich zunächst als Rätsel. Die Gestaltung des granitgrauen Leinenumschlags erinnert in ihrer schlichten Eleganz an eine Beileidskarte. Doch was ist das? Oh nein! Das Buch scheint ein Mängel Exemplar zu sein, nicht lose Seiten, sondern eine Klebebindung bildet die Buchkante. Nach kurzer Fummelei lässt sich die Publikation dann doch auseinanderbrechen. Sie öffnet sich in zwei Bücherblöcke, die sich jeweils von innen nach außen blättern lassen. Links ein Textteil, rechts wunderschöne Schwarzweiß-Aufnahmen, die sich teils über das A3-Querformat des rechten Buchblockes erstrecken.

Doch das von der Wiener Gestalterin Gabriele Lenz designte und von Hubertus Adam konzipierte Buch ist nicht nur in gestalterischer Hinsicht etwas Besonderes: Zehn herausragende Projekte hat der Kurator des Architekturpreises 2010 aus insgesamt 62 eingereichten Arbeiten für das Werk zusammengestellt. Darunter natürlich auch der strahlende Gewinner: das efh_surplus value01 Haus von weichlbauer/ortis. Das Bauernhausprojekt sieht ähnlich speziell aus wie sein Name klingt – vorgefertigte, scheinbar nutzlose Betontreppen ragen aus der mit Kunstrasen überzogenen Fassade hervor. Eigentlich kein Wunder, ist es doch Ergebnis einer experimentellen Planung der Grazer Architekten, bei

der u.a. der österreichische Pro-Kopf-Bierkonsum (!) und die Blutwerte der Entwerfer (!!!) als Zahlenwerte herangezogen wurden.

Weiter finden sich unter Adams abgedruckten Top Ten die Volksschule in Mönichwald von den Innsbrucker dreiplus Architekten, ein Kindergarten in Graz von dem Büro Architektur STROBL und der Murturm von Loenhard&mayr, ein spektakulärer Aussichtsturm in Form einer wolkenkratzenden Doppelhelix. Stilsicher abgelichtet wurde die Favoritensammlung von der Fotografin Hertha Hurnaus. Die Schwarzweiß-Aufnahmen betonen besonders die Strukturen der

Architekturen in der teils verschneiten Steiermark. Der Kunst- und Architekturhistoriker Adam erklärt in einem einführenden Essay das gut durchdachte Konzept seines Buches: Einen subjektiven Erlebnisreport über seine persönliche Reise zu den Preisträgern wolle er mit theoretischen Texten und Plänen verschränken. Wenn „kaum eine Buchgattung langweiliger ist als das typische Architekturjahrbuch“, wie Adam hier behauptet, so hat er es mit dem diesjährigen Architekturjahrbuch Steiermark geschafft, das Gegenteil zu beweisen. „Raum, verschraubt mit der Zeit“ ist ein vielschichtiges, unterhaltsames Werk, eine literarische und fotografische Reise in die Steiermarksche Architekturszene, die sich für jeden Baukulturfreund zu unternehmen lohnt. (lr)

**Hubertus Adam: Raum, verschraubt mit der Zeit /
Space Twisted with Time – Architekturjahrbuch Graz Steiermark
2010 / Architecture Yearbook Graz Styria 2010**

Eva Guttmann – Haus der Architektur (Hg.)

Birkhäuser Basel, 2011

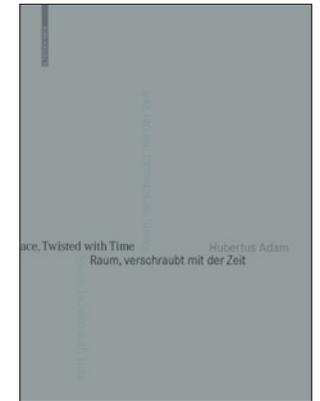
Fotoessay: Hertha Hurnaus

Buchgestaltung: gabriele lenz - büro für visuelle gestaltung

Textteil 88 Seiten, Bildteil 112 Seiten Duotone

20,4 x 28,4 cm, Leinencover, Fadenheftung

49,90 Euro



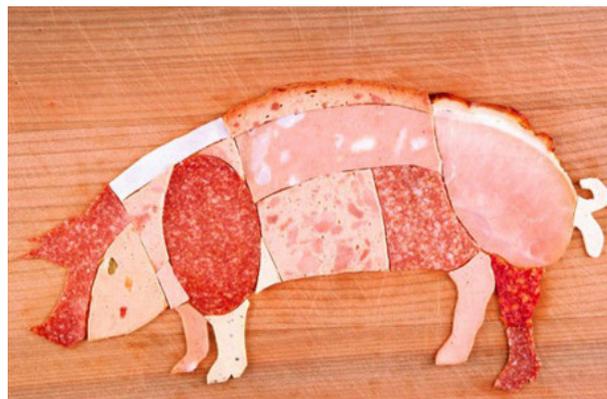


Sarah Illenberger

Sarah Illenberger zeichnet nicht. Die Werkzeuge der Illustratorin sind Schere, Papier und Klebstift; oft verarbeitet sie auch Fundstücke, Dinge des Alltags und Lebensmittel. Salat zum Beispiel, Wassermelonen (Meloncholie!) oder Wurst. Aber auch Kaugummis, Perlmutterknöpfe und Mohairwolle – manche ihrer Objekte sind akkurat und fein gestrickt. Man kann die Welten von Sarah Illenberger vielleicht als aufwendig gebastelte Vielschichtigkeit beschreiben – wobei das Wort gebastelt ihren Arbeiten nicht gerecht wird. Es sind gebaute Bilder in unterschiedlichsten Maßstäben, vom Miniaturkunstwerk bis hin zu großformatigen Schaufenstergestaltungen.

Studiert hat die gebürtige Münchenerin Grafikdesign am Saint Martins College in London; seit 2007 lebt und arbeitet sie in Berlin (übrigens vis-a-vis von Arno Brandhubers Galeriebau in der Brunnenstraße). Ihre dreidimensionalen Illustrationen und Collagen fertigt sie als Auftragsarbeiten für Magazine wie die New York Times, Vanity Fair, Süddeutsche Zeitung, Zeit Magazin und Neon, manchmal auch für Werbeprojekte oder wie diesen September die Schaufenster des KaDeWe, in denen nun hübsche, aus Papier gebaute Ikonen des Luxuslabels Hermès zu bewundern sind. Kunstgeschichten mache sie manchmal auch, erzählt Illenberger in einem Interview. Sie finde es besser, eine künstlerische Illustratorin zu sein als eine „illustrative“ Künstlerin, betont sie. „Wenn ich frei arbeite, dann entwickle ich mich auch selber weiter und meine Bildsprache. Ich habe aber nicht vor, Künstlerin zu werden. Dafür bin ich nicht gemacht.“

Blättert man durch das gerade im Gestalten Verlag erscheinende Buch, das einen spannenden Querschnitt ihrer Projekte zeigt, brennt einem die Frage auf den Lippen: Wie macht sie das? Woher nimmt sie die vielen Ideen für ihre Bilder? Man kann immer wieder blättern und staunen, lachen und schmunzeln, sich entführen lassen. Kreativität braucht Humor und Gelassenheit. Danke für dieses Buch! (jk)



Sarah Illenberger

Gestalten, September 2011

Hardcover, 17 x 24 cm

128 Seiten, englisch

19,90 Euro

www.sarahillenberger.com





Das Bild zum Sommer 2011: „Meloncholie“ von Sarah Illenberger

Black Food, White Food

Die neue Kontrast-Küche: Schwarz und Weiß sind keine Farben, sondern ein Zustand und normalerweise eher auf dem Küchenboden anstatt als Gericht auf dem Teller vertreten. „Black & White – Design auf dem Teller“ ist ein Buch, das diese zwei kontrastreichen Zustände in der Küche fokussiert – wie gemacht für Architekten, Designer und Leute aus der Modebranche, die sich gerne ganz in Schwarz kleiden und weiße Häuser lieben.

Doch was kocht man aus Zutaten wie Mohn, Kavier und Lakritz, Oliven, Pfeffer und Sepia? Oder Weißkohl, Reis und Sahne, Blumenkohl, Mayonnaise und Fenchel? Und was ist mit der klebrigen Schwarzwurzel, die beiden Zuständen zuzuordnen wäre, je nachdem ob geschält oder nicht? Beim Blättern liest man von Medaillons vom Schwarzen See-teufel mit Beluga-Linsen und Schwarzbrot-Crumble, in Kaffeebohnen gegarter Rehrücken und gezuckerte Schwarzwurzeln sowie schwarzem Kabeljau-Raviolo mit eingelegten Trüffel und Morcheln. Die weiße Küche zeigt sich etwas süßer, hier gibt es Blumenkohl-schaumsuppe mit Vanille und hell karamellisierten Mandeln, Milchlammrücken in Kadafiteig mit weißem Bohnenpüree und Kalbsfilet mit weißer Sesamkruste, Mascarpone-Perlgrauen und Nashi-Birne.

Doch genug geblättert, jetzt wird gekocht. Weiß: Jakobsmuscheln mit Chicorée und Limette. Ein einfaches Essen, alles nacheinander kurz in die Pfanne und dann auf den Teller. Die Muscheln in Butter, den Chicorée in Olivenöl. Ein ungewöhnlicher Vorschlag ist, Puderzucker und Parmesan zum Schluss über das

weiße Arrangement zu streuen. Aber sehr köstlich. Besonderer Anspruch für Architekten wird es übrigens sein, die beschriebenen Gerichte abbildungsgleich auf dem Teller aufzubauen. Schwarz: warmes Schokoladen Tiramisu. Klingt gut, doch viele stehen vielleicht doch eher auf den Klassiker. Hier vermischen sich schwarze und weiße Zutaten: Quark, Sauerrahm und Zucker mit Bitterschokolade. Man schlägt nach und nach eine weiße dickschaumige Masse, die dann in die temperierte Schokolade gerührt wird. Anschließend die mit Likör beträufelten Löffelbiskuits abwechselnd mit der Quark-Schokoladenmasse schichten, mit Eischnee abschließen und im Ofen backen. Für graue Herbsttage – Kochen nach Farben war gestern. (jk)

Black Food, White Food

*Rainer Schillings und Ansgar Pudenz
Mit Rezepten von Manuel Weyer
99 Pages, Hamburg 2011
Hardcover, 104 Seiten
24 Euro*

shop.99pages.de





Temporary Architecture Now!

Nichts ist für die Ewigkeit, auch nicht die Architektur – obwohl immobil, doch niemals permanent. Trotzdem hat sich der Begriff einer temporären Architektur durchgesetzt, die gerade einen massiven Trend erfährt. Es sind nicht mehr nur die Weltausstellungen, sondern Biennalen und andere Kunstevents, Messestände, Festivals und Fashion-Veranstaltungen, Konzert- oder Theaterbühnen rühmen sich mit ihren kurzweiligen Pavillons. Kaum da, sind sie schon wieder abgebaut und verschwunden: Architektur als limitiertes Erlebnis, als Symbol der Vergänglichkeit. Umso wichtiger ist die Dokumentation und Publikation dieser ephemeren Bauten. Der Taschen Verlag widmet dieser Typologie in seiner Reihe Architecture Now! nun einen ganzen Band und versammelt die Bandbreite temporärer Architektur der letzten Jahre; nach den Themen Houses, Shopping, Wood und Green mit Sicherheit der spannendste Sammelband.

Temporäre Strukturen und Fliegende Bauten hinterfragen die Definition dessen, was Architektur ist oder sein kann. Als Experiment und Motor für neue Entwicklungen können sie Prozesse anstoßen. Sie sind oft eine Übergangslösung, ein Versuch, eine schnelle Antwort, ein Spiel, eine Übung. Die Serpentine Gallery in London bietet temporären Gebäuden jährlich eine solche Plattform. Seit elf Jahren wird die Fläche neben der Serpentine Gallery in Kensington Gardens einen Sommer lang von jeweils einem Architekten bespielt. Wenn sich hier meist nur zukünftige Pritzker-Preisträger austoben dürfen, zeigt das Buch auch die Bandbreite verschiedenster temporärer Bauten von jungen, unbekanntem Architekten und Künstlern wie Helena Wille-

meit, Liu Jiakun und Ammar Eloueini. Es sind aber nicht nur Pavillonbauten, sondern auch Rauminstallationen und experimentelle Strukturen von Künstlern wie Tomás Saraceno und Olafur Eliasson zu sehen.

Leichtbaukonstruktionen, schwebende Luftkissen, aufgeblasene Räume oder Container – die meisten der gezeigten Projekte sind längst nicht mehr zu sehen. In Wien wird gerade die temporäre Kunsthalle aus Berlin von Adolf Krischanitz wieder aufgebaut; in London wartet man mit Spannung auf die Bekanntgabe des nächsten Pavillonarchitekten, während Peter Zumthors „Hortus Conclusus“ noch die letzten Tage zu bewundern ist. Nichts ist für die Ewigkeit. (jk)

Temporary Architecture Now!

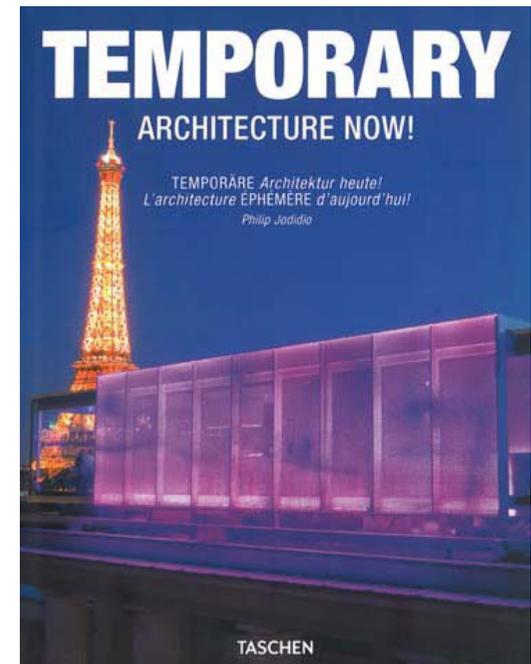
Philip Jodidio

Flexicover mit Klappen, 416 Seiten

deutsch, englisch, französisch

29,99 Euro

www.taschen.com





Der Knoten

Was ist das, was ist das? Schon nähern sich die ersten Passanten und Flaneure, um zu schauen, was diese seltsame, aufblasbare Struktur ist. Und so funktionierte „The Knot“, der 2010 in Berlin, Warschau und Bukarest Station machte. Als seltsame, mobile Plattform, als Bühne, als Markierung im öffentlichen Raum, um Aufmerksamkeit zu erzeugen und so zur Begegnungs- und Austauschstätte zu werden. An allen drei Stationen gab es ein ausufernd buntes Programm mit Diskussionen, Festen, Partys, Vorträgen und Filmabenden, Grillfesten und Spielen, mit Workshops, Tanz- und Musikeinlagen. Das Programm wird in diesem Buch noch wie in einem Logbuch Tag für Tag dokumentiert. Ein großartiges, lebendiges, unterhaltsames und vielfältiges Experiment im Stadtraum und ein inspirierendes Buch. Aber damit ist es nicht vorbei: „Mail us if you want the Knot to happen in your town: info@knotland.net“. Das Buch ist zu Ende, der Knoten lebt. Wenn ihr wollt! (fh)

The Knot – An Experiment on Collaborative Art in Public Urban Space

Hrg.: Markus Bader, Oliver Baurhenn, Kuba Szreder, Raluca Voinea, Katharina Koch
208 Seiten und DVD, englisch
20x28,5 cm, Broschur
Jovis, 2011, englisch
28 Euro
www.jovis.de



Swarm

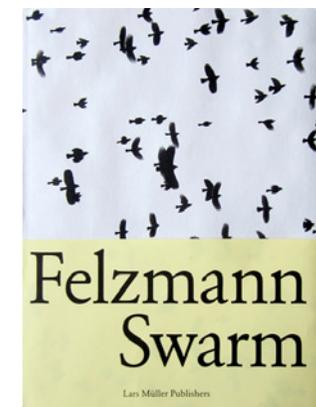
„Schwarmintelligenz heißt das Schlagwort, das im Zeitalter von Facebook und Twitter eine ungeahnte Aktualität erlangt hat. Das Verhalten eines Kollektivs ohne Zentrum ist zum sozialen Phänomen avanciert, das nicht nur Naturwissenschaftler, sondern vor allem auch Politiker und Ökonomen interessiert“, so Peter Pfrunder. „Swarm“ heißt auch die druckfrische Publikation von dem Schweizer Künstler Lukas Felzmann. Die umfangreiche Bildserie befasst sich mit den Schwarmbewegungen von Zugvögeln. Atemberaubende Aufnahmen vermitteln einzigartige Einblicke in die Schönheit, aber auch Komplexität und Vielfältigkeit der Schwarmformationen. Während ein auf dem Boden hockender Schwarm die Erdoberfläche wie eine Haut nachzuzeichnen scheint, wird er beim Aufstieg in die Lüfte zu einem fließenden, dreidimensionalen System im ständigen Wandel. Formationen erblühen, fliegen durch die Luft, drehen, explodieren. Dieses Ballett der Lüfte ist ein Rhythmus explosionsartiger Aufwärts- und sturzartiger Abwärtsbewegungen.

Warum steuert eine Masse von Individuen in die eine oder andere Richtung? Wer oder was gibt den Ausschlag? Wie viel Spielraum hat der einzelne für seine Entscheidungen? Was muss geschehen,

damit sich aus einer bestimmten Formation eine neue ergibt? Warum bilden sich Gruppen? Und warum lösen sie sich wieder? „Swarm“ zeigt die Magie der Bewegungsfelder in der Luft. Nicht nur für Vogelliebhaber. (jk)

Swarm

Lukas Felzmann mit Lars Müller
Lars Müller Publishers
Mit Beiträgen von Peter Pfrunder,
Gordon H. Orians, Deborah M.
Gordon und Wallace Stevens
Hardcover, 240 Seiten, englisch
50 Euro
www.lars-mueller-publishers.com





Vogelschwärme aus „Swarm“ (Foto: Lukas Felzman)



Ai Weiwei Interlacing



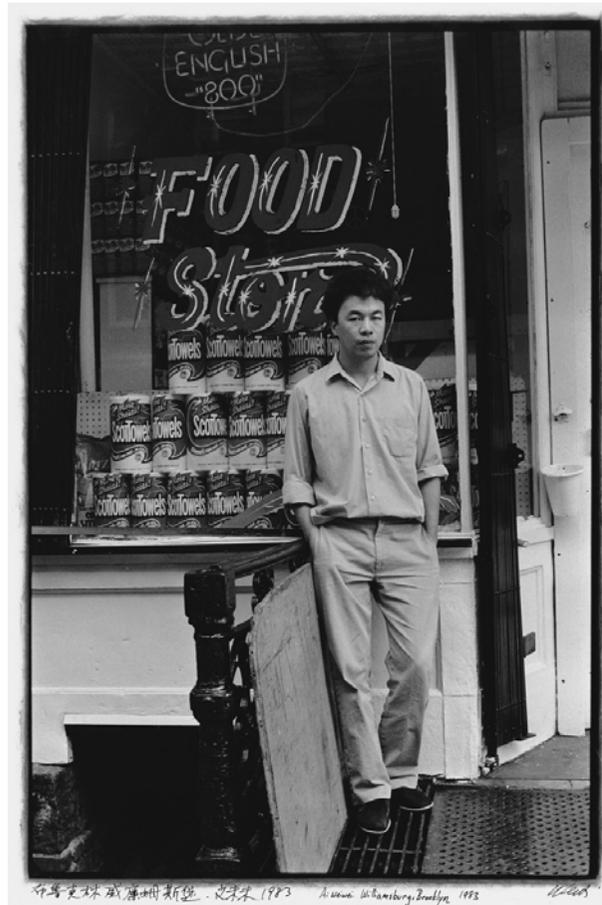
In manchen Ausstellungskatalogen kann man ewig blättern, entdeckt immer wieder Neues und legt sie deshalb nie vom Tisch. „Ai Weiwei Interlacing“ ist so ein Buch – ein Magazin, das ein umfangreiches Material- und Archivbuch die gleichnamige Ausstellung begleitet. Erschienen im Steidl Verlag in Zusammenarbeit mit dem Fotomuseum Winterthur widmet sich Interlacing dem fotografischen Werk Ai Weiwis und setzt damit den Fokus auf einen weiteren gewaltigen Randbereich seines Œuvres. Denn: Ai Weiwei hat viel fotografiert – teilweise bis zu 500 Fotos am Tag. Besonders beeindruckend sind die Schwarz-Weiß Fotografien

aus seiner Zeit in New York, wo Ai zwischen 1983 und 1993 lebte. Die geschmeidigen Schnappschüsse zeigen die Besuche von Freunden in seiner kleinen Wohnung, seine Nachbarn, den Beatpoeten Allan Ginsberg oder auch die Zusammenstöße von Demonstranten und Polizisten auf den Straßen New Yorks. Diese Aufnahmen kann er teilweise an Magazine und Zeitungen wie die New York Times, New York Daily News und Newsweek verkaufen. Als Ai 1993 nach China zurückkehrt, hat er über 10.000 Negative im Gepäck.

Auch die digitalen Fotografien, die Ai Weiwei ab 2005 über seinen Blog und nach dessen Abschaltung 2009 via Twitter fast in Echtzeit laufen lässt, haben eine ähnliche Bildsprache, sind jedoch in Farbe: Gemeinsame Mahlzeiten, seine Katzen, Ausstellungsaufbauten oder Atelieransichten, Bilder aus der Erdbebenzone von Sichuan oder Polizisten finden sich hier als Motive. Nicht zu vergessen die durch eine gewisse Handbewegung bekannte „Study of Perspective“. Es ist die Vielfältigkeit, Vielschichtigkeit, Vernetztheit von Ai Weiwei, dieses „Interlacing“ und „Networking“, die Urs Stahel und Daniela Janser thematisieren. Die

Ausstellung „Ai Weiwei Interlacing“ wurde vom Fotomuseum Winterthur in enger Zusammenarbeit mit Ai Weiwei und seinem Assistenten Lucas Lai organisiert. Sie war bis August im Fotomuseum Winterthur zu sehen und läuft nun noch bis zum 15. Januar 2012 im Kunsthaus Graz. Im Februar wandert sie weiter in das Museum Jeu de Paume in Paris. Der Katalog ist ein absolutes Muss! (jk)

Übrigens: Ab dem 15. Oktober zeigt der Martin-Gropius-Bau in Berlin die Fotoausstellung „Ai Weiwei in New York“. Zu sehen sind etwa 250 Aufnahmen aus den Jahren 1983 bis 1993, die Ai Weiwei in New York verbrachte. Zuvor waren die Bilder im Asia Society Museum in New York zu sehen.



Ai Weiwei Interlacing

Eds. Urs Stahel
Daniela Janser
Fotomuseum Winterthur
Jeu de Paume
Steidl

Ai Weiwei Interlacing

Hrsg. von Urs Stahel & Daniela Janser
Winterthur/Paris 2011

Steidl Verlag Göttingen

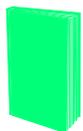
495 Seiten mit mehr als 500 Abb., brosch.

Englisch mit deutschem Appendix

39 Euro

www.steidl.de





1Q84

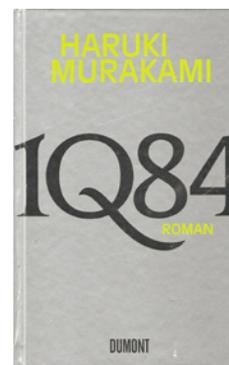
Eine Frau steht auf dem Standstreifen einer Autobahnbrücke in Tokio und zieht sich ihre Schuhe aus. In der Nachmittagssonne brüdet der Stau, während sie über Absperrungen klettert und ziemlich lässig über eine schmale Eisentreppe dem Chaos entflieht. Der Wind pfeift ihr um die Ohren, die Leute glotzen stumm, niemand hält sie auf. Von Zeit zu Zeit bleibt sie stehen, um sich die langen Haare aus dem Gesicht zu streichen. Die offene Treppe wird kaum benutzt, Spinnen haben dort ihre Netze gewebt. Die junge Frau ist auf dem Weg zur Arbeit, sie muss pünktlich sein, denn sie hat eine Mission zu erfüllen: Sie ist eine viel gebuchte Serienmörderin.

Meine Buchhändlerin hatte mich vor Murakamis Opus Magnum gewarnt. „Das Buch begleitet einen“ und „Der dritte Teil erscheint erst im Oktober auf Deutsch“, erklärte sie mir, hatte aber zugleich dieses seltsame Leuchten in den Augen. Immerhin ging ich mit den ersten beiden Bänden nach Hause, die mich seitdem wirklich begleiten – doch anders, als man das sonst kennt. Ein 1000-Seiten-schweres Buch liest man schließlich nicht in der U-Bahn.

Hinter „1Q84“ verbirgt sich eine märchenhafte Triologie voller Rätsel, eiskalter Morde, der Parallelwelt einer Sekte und der Großstadtristesse Tokios. Mit dem Titel greift Haruki Murakami George Orwells Roman „1984“ auf (das Q soll auf Japanisch so ähnlich klingen wie 9). In diesem Jahr spielt der Roman, ohne dass dafür eine besondere Notwendigkeit zu bestehen scheint. Würde man einige Umständlichkeiten in der Datenverarbeitung abrechnen, könnte es genauso die

heutige Gegenwart sein. In abwechselnden Kapiteln der beiden geheimnisvollen Protagonisten Aomame und Tengo verflechten sich die Ereignisse zu einer spannenden Geschichte, an deren Ende noch unvernähte Fäden hängen. Am 12. Oktober erscheint auch endlich der dritte Teil auf Deutsch! (jk)

1Q84. Buch 1&2
Haruki Murakami
DuMont Verlag, Köln 2010
Aus dem Japanischen von Ursula Gräfe
Gebunden, 1021 Seiten
32 Euro

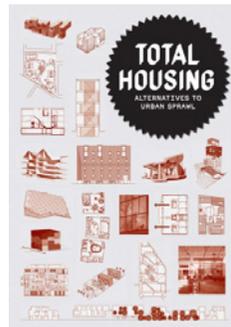
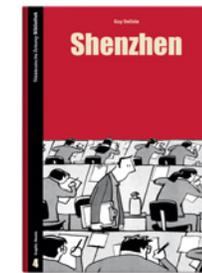
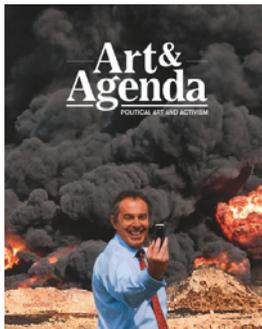


1Q84. Buch 3
Haruki Murakami
DuMont Verlag, Köln 2011
Aus dem Japanischen von Ursula Gräfe
Gebunden, 550 Seiten





Mehr Bücher im BauNetz ...



Büromöbel mit Zertifikat. Immer die beste Wahl!



Bei der Gestaltung von Büros geht es um Motivation und Gesundheit der Menschen, es geht um Kommunikation aber auch um Funktionalität, Sicherheit, Nachhaltigkeit und eine optimale Nutzung der Büroflächen. Das QUALITY OFFICE-Zeichen unterstützt bei der Auswahl geeigneter Möbel, qualifizierter Berater und Büroeinrichtungsfachhändler. Nahezu 500 Produkte und mehr als 100 Fachberater tragen bereits das QUALITY OFFICE-Zeichen. Mehr darüber unter www.quality-office.org



ECO N
REISS Büromöbel



Drabert salida net
Kinnarps



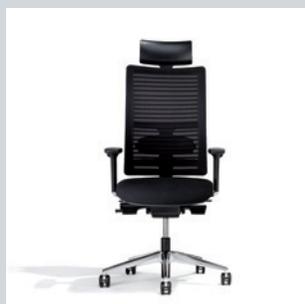
Intavis/Antaro
ASSMANN BÜROMÖBEL



Lordo
Dauphin Human Design® Group



LateralFile
Bisley



9200 Papilio
Kusch + Co Sitzmöbelwerke



Please/Kalidro
Steelcase



collection 206
Hiller Objektmöbel



cegano
C + P Möbelsysteme



xenium®
ROHDE & GRAHL

Nur mit dem Zeichen Quality Office zertifizierte Büromöbel entsprechen den hohen Anforderungen der Leitlinie L-Q 2010. Mehr darüber unter: www.quality-office.org

Licht – Schatten – Form

Endlose Tage im Sommer, ewige Nacht im Winter: Ein ganz besonderes Verhältnis zum Licht prägt die nördlichen Breitengrade. Die natürlichen Gegebenheiten erfordern Kreativität und so ist es kein Wunder, dass die Gestaltung von Licht viele nordische Designer beschäftigt. Eine Ausstellung im Felleshus, dem Gemeinschaftshaus der Nordischen Botschaften in Berlin, zeigt Licht-Blicke finnischen Designs.



Was sich die Finnen so alles ausdenken, um Licht ins Dunkel zu bringen, erfahren Sie bei Designlines:

www.designlines.de



beide Fotos: Bernhard Ludewig

Geheimniskrämer

Im Gegensatz zum geneigten Dach gibt ein Flachdach auf den ersten Blick wenig preis. Eher wirft es Fragen auf wie: Ist es *begrünt* oder *befahrbar*? Gedeckt mit *Bitumen* oder Metall? Konstruiert aus Beton, Stahl, Holz? Versteckt die Attika Elemente zur *Energieerzeugung* oder vielleicht eine Dachterrasse? Und wie wirkt der Raum darunter? Gibt es *Öffnungen*, die den Blick in den Himmel erlauben oder ist eine massive Decke vorhanden? Wie Flachdächer architektonisch gestaltet und technisch ausgeführt sein können, ist im Online-Fachlexikon Flachdach nachzulesen:

www.baunetzwissen.de



Keltenmuseum in Glauburg



Gemeindezentrum Frankfurt



Pflegeheim St. Lambrecht/A



Sportlergebäude in Hemer



Wohnhaus über Götzis/A

Wunder

Wer sich wundern will, muss jetzt nach Hamburg. In den Deichtorhallen sind gerade Wunder aus Kunst, Wissenschaft und Religion vom 4. Jahrhundert bis zur Gegenwart zu sehen. Wunder: Ein Begriff, der die Grenzen sprengt. Die gleichnamige Ausstellung macht sich dieses explosive Potenzial zunutze und begibt sich auf die Spur des Wunders über die Zeiten und Disziplinen hinweg. Werke der Gegenwartskunst umkreisend, entfaltet sie ihre Argumente, indem sie Exponate aus allen Dingwelten versammelt und sich wechselseitig kommentieren lässt: Technische Innovationen stehen neben Kunstwerken; eine christliche Darstellung wird flankiert von einer Videoarbeit, die jede Idee des Authentischen hinter sich lässt.

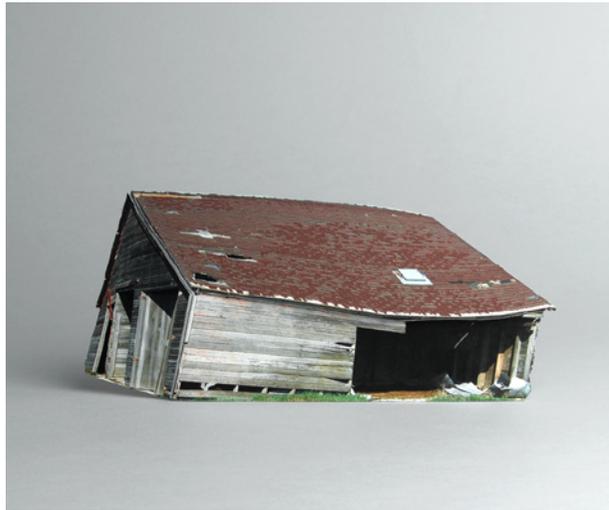
Über die Grenzen abendländischer Rationalität hinaus entwickeln sich dabei einzelne Themenschwerpunkte, die als klare, reduzierte Architekturen auch räumlich lesbar sein sollen. Das Berliner Büro Bundschuh Architekten hat die Ausstellungsarchitektur entwickelt und eine ideale Landschaft der Konzepte und Kulturen konzipiert. Diese führt das kuratorische Konzept in einer räumlich erfahrbaren Struktur fort. Als geschlossenes System präsentiert die Ausstellungsarchitektur eine Inszenierung, die wiederum an strategischen Stellen das Motiv der Öffnung thematisiert. Die Deichtorhalle als eine Idealstadt der Konzepte, Kulturen, Ideen und: der Wunder.



Die Ausstellung „Wunder“ ist noch bis zum 5. Februar 2012 in den Deichtorhallen, Deichtorstraße 1-2, 20095 Hamburg, zu sehen.

www.wunder-ausstellung.de

Bilder der Woche*



*Vorsicht zerbrechlich! Die Collagen „Broken Houses“ von der israelischen Künstlerin Ofra Lapid ofralapid.com